

Ludwig II von Bayern: Schwuler Monarch, Bauherr und Kunstmäzen des 19. Jahrhunderts

Ludwig II. (1845 – 1886) wurde 1845 als ältester Sohn des regierenden Königs von Bayern, Maximilians II. (1811 – 1864) und seiner Gemahlin Friederike von Preußen (1825 – 1889), auf *Schloss Nymphenburg* bei *München* geboren. Der Vater ließ den Jungen, der als Kronprinz für die königliche Nachfolge vorgesehen war, von strengen Privatlehrern erziehen, die vor allem auf militärische, historische und juristische Aspekte Wert legten. Schon früh zeigte sich Ludwigs Neigung zu Kunst, Kultur, Theater, Musik und den *Sagen des Mittelalters* und der damals romantisch verklärten *Völkerwanderungszeit*. 1848 wurde Ludwigs jüngerer Bruder, Prinz Otto von Bayern (1848 – 1916) geboren, zumindest formal König von Bayern zwischen 1886 und 1913. Schon als Schüler erwachte Ludwigs Interesse am Pazifismus, an einer Politik ohne Krieg und Gewalt, unter dem Zeichen der Kunst, vor allem unter dem Zeichen der Musik und im Interesse sämtlicher Untertanen eines Monarchen. Zudem zog sich der verträumte Junge zunehmend in seine „Wunschwelt“ der mittelalterlichen Sagen von Lohengrin, Tristan und Isolde, Tannhäuser und den Nibelungen zurück, von den Erziehern und seinem königlichen Vater nicht selten kritisch beäugt und gerügt.

Freund, Verehrer und Mäzen Richard Wagners und seiner Opern

Als 1864 König Maximilian II. von Bayern unerwartet und überraschend starb, wurde der gerade 18jährige Ludwig – völlig unzureichend auf seine Rolle als Monarch vorbereitet – König von Bayern. Der 18-jährige Monarch, nach dem Tod seines Vaters gerade erst zum König gesalbt, befahl in einem seiner ersten Akte, den bewunderten, verehrten, vergötterten Musiker und Komponisten Richard Wagner (1813 – 1883) zu ihm zu bringen. Dieser war gerade hoch verschuldet aus *Wien* geflohen und musste von den Beamten des Königs erst mühevoll aufgespürt werden. Aber mit welchem Ergebnis! Nach jener ersten Begegnung in der *Münchner Residenz* schwärmten Ludwig und Wagner in den höchsten Tönen voneinander: „Hoher Mann. Strahlensonne! Ihn zu sehen, zu verzehren, ihn zu fassen, mir zu lassen, ihn zu halten, mit Gewalt, sehr Geschick! Wonneglück!“, schrieb Ludwig in sein Tagebuch. Und Wagner berichtete einer Freundin: „Er ist so schön und geistvoll, seelenvoll und herrlich, dass ich fürchte, sein Leben müsse wie ein flüchtiger Göttertraum in dieser gemeinen Welt zerrinnen.“

(...) Er will mir Alles geben, alle Noth (sic!) soll von mir genommen sein, ich soll haben was ich brauche – nur bei ihm soll ich bleiben. Was sagen Sie dazu? Ist es nicht unerhört? Kann das anderes als ein Traum sein?“ Es muss ein merkwürdiges Zusammentreffen gewesen sein an jenem 04. Mai 1864: Hier der junge König von Bayern, 1,91 Meter groß und mit seinem schwarzen ondulierten Haar eine blendende Erscheinung, bebend vor schwärmerischer Begeisterung – und ihm gegenüber ein verdutzter kleiner Komponist mit Charakterkopf, der nicht begreift, wie ihm geschieht. Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner gaben, als sie sich zum ersten Mal begegneten, ein eigenartiges Paar ab: trotzdem eine kulturgeschichtliche Sternstunde queerer Geschichte.

Parzival und Lohengrin: Die Romantik und die mittelalterliche Sagenwelt

Für Ludwig war nicht so sehr die Musik des gut 30 Jahre älteren Komponisten faszinierend als vielmehr die Sagenwelt, in der seine Opern spielten. In sie fantasierte Ludwig sich hinein, ließ sich etwa von seiner Verlobten, **Sophie, Prinzessin in Bayern** (1847 – 1897), in Briefen als *Parsival* anreden. Mithilfe der Opern Wagners, so hoffte er überdies, werde sein Volk veredelt werden, eine kulturell höhere Stufe erklimmen. Darum förderte er den Komponisten aufs Großzügigste, beglich seine Schulden, mietete ihm eine Villa in München und unterstützte seine Pläne für ein *Festspielhaus in Bayreuth*. Ludwig schwamm damit auf der damals modischen „Welle der *Romantik*“, d.h. der verklärenden Rezeption, des Rückbezugs und der bombastischen Feier der Völkerwanderung und mitteleuropäischen Sagenwelt des Mittelalters. Hier tummeln sich Gralsritter, Burgfräulein, die Nibelungen, stolze und ehrbare Ritter und edle Könige. Ludwig fand in dieser mythologischen Welt nicht nur die Helden seiner Kindheit wieder, die er schon als Junge im väterlichen Schloss in *Hohenschwangau* auf Wandgemälden, in Büchern und in Erzählungen seiner Ammen kennengelernt hatte. Richard Wagner führte zwar mit seiner Lebensgefährtin und späteren Ehefrau **Cosima Wagner** (1837 – 1930) eine glückliche Partnerschaft, sublimierte seine bisexuellen Empfindungen aber bisweilen in musikalischen Themen und Handlungssträngen seiner Opern, die ihren Stoff aus eben jener mittelalterlichen Sagenwelt bezogen, die Ludwig seinerseits kannte und liebte. Eine Schlüsselrolle kommt hierbei der Geschichte von *Lohengrin* und der adligen Dame **Elsa von Brabant** zu, der Wagner die gleichnamige Oper (*Lohengrin*) gewidmet hatte. Darin wird die ehrenhafte Dame Elsa von Brabant zur Zeit **Heinrichs I.** (um 876 – 936), König des Ostfrankenreiches (also um 920), von der böswilligen Fürstin *Ortrud* des falschen

Brudermordes bezichtigt und muss sich von diesem Vorwurf befreien, wenn sie nicht dem Hinrichtungstod entgehen will. Da erscheint aus geheimnisumwitterter Ferne der edle Schwanenritter Lohengrin, ein Ritter „ohne Furcht und Tadel“, ein verklärtes Mitglied der geheimen Tafelrunde des heiligen Grals. Er wirft sich selbstlos und von reiner, höfischer Liebe – eben jener mythisch verklärten „*Minne*“ des Mittelalters – zu Elsa entflammt für die bedrängte Dame in die Presche. Es kommt auf König Heinrichs Geheiß zu einem als „Gottesurteil“ inszenierten Kampf zwischen Lohengrin, der für Elsas Ehre und guten Namen ficht, einerseits und einem von den Gegnern der Dame aufgestellten Ritter andererseits, den Lohengrin gewinnt. Elsa ist gerettet und Lohengrin und seine Angebetete schwärmen in Minne und Hingabe für einander; sogar eine Hochzeit zwischen beiden wird geplant. Das Glück der beiden scheint perfekt, da macht das tragische, unabänderliche Fatum den beiden einen Strich durch die Rechnung.

„In fernem Land, unnahbar Euren Schritten, liegt eine Burg, die Monsalvat genannt...“

An diesem Punkt erreicht die homoerotische Sublimierungsarbeit Wagners einen Höhepunkt. Die Liebe zwischen Elsa und Lohengrin darf nur so lange ungestört gelebt werden, so lange Elsa nicht weiß, wer Lohengrin in Wahrheit ist und Lohengrin seinerseits darf ihr um keinen Preis seinen Namen und seine Identität als Gralsritter nennen. Würde Lohengrin sich offenbaren, seinen Namen, seine Identität preisgeben – hätte er also sozusagen auf der Bühne sein „Coming out“ – wäre der Zauber sofort gebrochen und die Liebe wäre nicht mehr lebbar: Lohengrin müsste Elsa verlassen. In einer Schlüsselarie lässt Wagner Lohengrin singen „*Nie sollst du mich befragen!*“; und der queere Hörer fragt sich: „Ja, wonach denn nicht?“. Gäbe Wagner seine bisexuelle Zuneigung zu anderen Männern preis, würde er gar auf die schwule Identität seines Mäzens Ludwigs II. offen anspielen, wären der „Zauber“ sowohl seiner Karriere wie auch der gleichgeschlechtlichen Zuneigung innerhalb der damals weitgehend homophoben und heteronormativen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ebenfalls gebrochen. Der queere Künstler muss als schweigen, ebenso wie sein queerer Mäzen, damit der Bann nicht gebrochen wird, damit der Künstler und sein König nicht von einem homophoben Publikum in den Abgrund der gesellschaftlichen Ächtung gestürzt werden. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Geschichte von Elsa und Lohengrin eine vielschichtige queere Codierung: Hinter der musikalischen und dramaturgischen Gestalt der Elsa von Brabant verbirgt sich eigentlich ein „schwuler Geliebter“ Lohengrins, verbergen sich in letzter Konse-

quenz die Identitäten, die das wahre „Ich“ von Richard Wagner und König Ludwig II ausmachen. Das eigentliche Coming Out in der Öffentlichkeit darf aber nicht erfolgen, weil damit Glück, Leben und Zukunftsaussichten der beteiligten queeren Akteure zerstört würden. Dies muss man mit bedenken, wenn man die Oper *Lohengrin* vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung für Ludwig II. und vor dem Hintergrund seiner Mittelalterromantik analysiert. Aber es kommt auf der Bühne natürlich wie es kommen muss: Ortrud, die Elsa ihre Liebe zu Lohengrin nicht gönnt, beredet Elsa so lange, bis diese Lohengrin dazu nötigt, ihr seine Identität preiszugeben. Die berühmte Arie der Oper, in der Lohengrin Elsa sich nun zu erkennen gibt, ist ein Glanzstück romantischer Musik und lässt wie in einem Brennglas den queeren Subtext der Oper noch einmal hervortreten, letztlich in der Form einer „tragischen schwulen Arie“: „*In fernem Land, unnahbar Euren Schritten, liegt eine Burg, die Monsalvat genannt [...]*“. Lohengrin beendet diese Arie mit dem Vers: „[...] *mein Vater Parzival trägt eine Krone, ein Retter – ich bin Lohengrin genannt!*“. Damit ist der Bann gebrochen, die Liebe kann nicht mehr länger gelebt werden, das Glück ist zerstört und Lohengrin muss Elsa verlassen, die in Trauer und Verzweiflung zurückbleibt und stirbt – wie so viele Queers des 19. Jahrhunderts, die es wagten, sich in der damaligen Gesellschaft nicht mehr länger zu verstecken.

Streit mit Ministern und Scheitern der Außenpolitik

Ohne den Wittelsbacherkönig Ludwig II. gäbe es Wagners *Ring* nicht, die *Meistersinger* wären nicht vollendet, die Oper *Parzival* wohl kaum geschrieben und die *Bayreuther Festspiele* sicherlich nicht gegründet worden. Wagner nutzte die Großzügigkeit des Königs geschickt aus; schon bald hielt er ihn für einen Spinner, und später kam es zu einer Entfremdung der beiden, obwohl beide als queere Akteure letztlich vor ähnlichen Lebensherausforderungen standen. Doch während Wagner das Problem einer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht offen auslebenden queeren Identität über eine künstlerische Karriere als Komponist auslebte, flüchtete sich Ludwig II. zunehmend in eine Traumwelt der Mittelalterromantik und in seine Rolle als Bauherr romantisch angehauchter Schlossbauprojekte. Er betrachtete sich als König in absolutistischer Tradition, im Stil von **Ludwig XIV.** von Frankreich (1638 – 1714), – eine Welt, die er in seinen Schlossbauten, etwa bei der Errichtung von Neuschwanstein, wieder aufleben lassen wollte. Die Beamten des Königs hatten nicht selten ihre liebe Not mit ihrem Chef. Sie verstanden seine pazifistische Grundeinstellung nicht, standen oft noch unter dem Ein-

druck der Politik seines Vaters, Maximilians II., der eine Aufrüstung und Modernisierung der bayrischen Armee mit einer durchaus kriegerisch akzentuierten Politik verbunden wissen wollte. Ludwig hingegen war Pazifist, wollte Kriege um jeden Preis verhindern, wollte keinen seiner Untertanen auf dem Schlachtfeld sterben sehen und stemmte sich mit aller Macht der Einigung der deutschen Staaten und der Vorherrschaft *Preußens* entgegen – auch weil die Reichsgründung eine deutliche Beschneidung seiner Macht und Souveränität bedeutet hätte und dann ab 1871 auch tatsächlich bedeutete. Als 1866 der machtpolitische Konflikt zwischen den deutschsprachigen Großmächten Preußen und *Österreich* sich zum Krieg innerhalb des *Deutschen Bundes* auszuwachsen drohte, kam es zum offenen Streit und zum Kompetenzgerangel zwischen den Ministern des Kabinetts und dem pazifistisch orientierten König. Die Minister wollten Bayerns Eintritt in den Krieg an der Seite Österreichs, Ludwig wollte seine Untertanen nicht im Kriege sterben sehen. Als die Lage Österreichs – dem sich Ludwig bei Allem dennoch eher verbunden sah als dem militaristisch ausgerichteten Preußen – gefährlich zu werden drohte und preußische Truppen in ihrem Aufmarsch die bayrische Nordgrenze bedrohten, konnten sich die Minister schließlich durchsetzen und den König dazu zwingen, eine Kriegserklärung an Preußen zu unterschreiben. Der Krieg gegen Preußen ging für Bayern katastrophal verloren, bei *Erlangen* kam es im Sommer 1866 zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf zehntausende bayrische Soldaten den Tod fanden. Ludwig, der den Krieg eigentlich von Anfang an nicht gewollt hatte, fühlte sich mitschuldig am Tod der Menschen – und zog sich frustriert zunehmend aus der Öffentlichkeit und aus der aktiven Politik zurück, auch weil er mehr und mehr erkennen musste, dass sein Ideal von der absoluten Königsherrschaft im Sinne Ludwigs XIV. im Zeitalter einer verfassungsmäßig umrahmten konstitutionellen Monarchie politisch nicht mehr umsetzbar war.

Ludwig II. war bekennender Frankreichfreund und daher auch ein Gegner des Krieges gegen Frankreich in den Jahren 1870/1871. Erneut setzten sich die Minister gegen den insistierenden König durch: Bayern zog an Preußens Seite gegen Frankreich in den Krieg, der Ludwigs persönlichem Freund, Kaiser **Napoleon III. von Frankreich** (1808 – 1873), den Thron kostete. Das *Deutsche Reich*, das die deutschen Fürsten im Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles ausriefen, lehnte Ludwig ab, auch wenn er unter dem Eindruck des Zeitgeistes, dem er sich kaum mehr entziehen konnte, schließlich der Eingliederung seines Königsreiches in das *Deutsche Reich* zustimmen musste. Er schrieb

auf Druck **Otto von Bismarcks** (1815 – 1898) einen Brief an den preußischen König, **Wilhelm I.** (1797 – 1888), dem er darin die deutsche Kaiserwürde „antrag“. Durch die Entstehung des *Deutschen Reiches* und die *Reichsverfassung* von 1871 wurden Ludwigs Kompetenzen in Bayern – auch wenn der formal König des Landes blieb – weiter beschnitten. Der enttäuschte König zog sich daraufhin ins bayrische Voralpenland zurück, hielt sich kaum noch in der Residenzstadt München auf und versuchte, sich in romantisch verklärten Schlossbauprojekten auf künstlerische Weise zu verwirklichen.

Weltabgewandter und „romantischer“ Bauherr von Schlössern

In den Jahren nach dem verlorenen Krieg von 1866 widmete sich Ludwig II. dem Schlossbau. Er wollte den musikalisch-dramaturgischen Stoff von Wagners Opern in bauliche Formen, in Architektur umsetzen. Auch seinem Ideal der absolutistischen französischen Könige in Versailles wollte Ludwig ein Denkmal setzen. So entstanden die drei heute weltberühmten Schlösser *Herrenchiemsee* – eine Kopie des Schlosses Versailles in Frankreich – *Linderhof* und *Neuschwanstein* zwischen 1869 und 1886. *Linderhof* ist noch eine Huldigung an das absolutistische *Rokoko* Frankreichs zur Zeit **Ludwigs XV.** (1710 – 1774) und **Ludwigs XVI.** (1754 – 1793); *Neuschwanstein* aber ist „Lohengrins Gralsburg“, voller Anspielungen an Richard Wagners Opernwelt, an die mittelalterlichen Sagen und ihre Helden. Es ist die Burg, in die sich „Lohengrin“ (Ludwig II.) zurückziehen konnte, wenn er der Liebe zu Elsa (also in Wirklichkeit zu jungen Männern) gedenken oder einfach der enervierenden Welt der Repräsentation in München als leerer Monarch eines entmachteten Königreiches entkommen wollte.

Die Bauarbeiten ruinierten die königliche Schatztruhe, d.h. sie trieben das Haus *Wittelsbach*, die Familie des Königs, in den finanziellen Ruin – nicht jedoch den bayrischen Staat, der zunächst von den Kosten der königlichen Bauprojekte unbehelligt blieb. Als sich im Verlauf des Jahres 1885 und zu Anfang 1886 jedoch der Bankrott Ludwigs abzeichnete und absehbar war, dass das Haus Wittelsbach allein diese Kosten nicht mehr würde decken können und daher die Angelegenheit dem bayrischen Landtag zur Kostenbewilligung vorgelegt werden würde, griffen die Minister unter der Leitung des Ministerpräsidenten **Johann von Lutz** (1826 – 1890) ein: Sie stellten eine Kommission zusammen, die den bayrischen Psychiater **Bernhard von Gudden** (1826 – 1886) dazu benutzten, Ludwig II. am 06. Juni 1886 für regierungsunfähig zu erklären – hierbei wur-

den auch die schwulen Neigungen Ludwigs als scheinbarer „Grund“ für angebliche Regierungsunfähigkeit angeführt – und ihn wenige Tage später als Monarch absetzen zu lassen. Ludwigs jüngerer Bruder Prinz Otto war – möglicherweise auch aufgrund einer Traumatisierung als Teilnehmer an zwei Kriegen (1866 gegen Preußen und 1870/1871 gegen Frankreich) – psychisch so schwer erkrankt, dass er in eine Nervenheilanstalt eingewiesen und für unmündig erklärt werden musste. Der wittelsbachischen Thronfolgeordnung zufolge wurde er nun – nach der Absetzung Ludwigs II. im Juni 1886 – als nächster Verwandter Ludwigs II. dennoch formal zum „König von Bayern“ proklamiert; für ihn, den regierungsunfähigen Kranken, führte hingegen der Onkel der beiden Söhne Maximilians II. als **Prinzregent Luitpold** bis zu seinem Tode 1912 die Regierungsgeschäfte.

Sozial verantwortungsbewusster schwuler Monarch und Tod im Starnberger See

Ludwig wich auch als Bauherr von den üblichen Gepflogenheiten seiner Zeit ab: So war er der erste Bauherr Europas, der seinen Bauarbeitern und Handwerkern überdurchschnittlich hohe Löhne bezahlte, sie sozial versichern ließ und umfangreiche Arbeitsschutzbestimmungen für die unter seiner Ägide stehenden Baustellen erließ, so dass bei all seinen Baustellen keinen einzigen Todesfall gab. Als schwuler Mann war er aber mehr oder weniger einsam: Er konnte sexuell mit Frauen nichts anfangen, schätzte seine Verlobte, Prinzessin Sophie, zwar menschlich-platonisch sehr, kündigte jedoch die mehr aus gesellschaftlicher Erwartung als aus wirklicher Liebe entstandene Verlobung sehr schnell wieder auf und unterhielt heimlich – da dies angesichts der Haltung der damaligen Gesellschaft nicht publik werden sollte – schwule Liebeskontakte zu Männern. Wahrscheinlich hat Ludwig den Stallmeister und „Mitarbeiter für besondere Aufgaben“, **Richard Hornig** (1841 – 1911) aufrichtig – auch erotisch – geliebt. Ob diese Liebe von Hornig erwidert wurde, ob Ludwig aufgrund seiner katholischen Erziehung die fleischliche Ausgestaltung dieser Liebe in letzter Konsequenz zugelassen hat – all das muss offen bleiben. Dennoch sorgten Ludwigs gleichgeschlechtliche Neigungen, die er auch mit seinen Stallburschen nachts in entlegenen Berghütten in den bayrischen Alpen oder auf seinen Schlössern, vor allem wohl auf Neuschwanstein, auslebte, darüber hinaus für Gerede und Gerüchte in der Münchner Gesellschaft dieser Zeit. Nach seiner Absetzung als König von Bayern am 06. Juni 1886 wurde Ludwig einige Tage auf *Schloss Berg* am Starnberger See einquartiert (bei *Pöcking* am See). Hier kam er auf bis heute ungeklärte

Weise bei einem Spaziergang mit dem Psychiater Bernhard von Gudden am Abend des 13. Juni 1886 zusammen mit dem Arzt zum Tod des abgesetzten Königs im Wasser des Starnberger Sees. Was für ein Abgang für einen schwulen, pazifistischen, künstlerisch ambitionierten und verträumten König, einem schwulen Genie auf dem Thron!

Als Monarch ist Ludwig gescheitert, aber er hat die Musik- und Architekturgeschichte bereichert und bescherte dem bayrischen Tourismus eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert. Die drei Königsschlösser *Neuschwanstein*, *Linderhof* und *Herrenchiemsee*, die Ludwig bauen ließ, ziehen jedenfalls bis heute Millionen von Besuchern aus aller Welt an und schwemmen alljährlich Eintrittsgelder in Millionenhöhe ins Säckel der bayrischen Staatsregierung. Wer dort wandelt, kann sich fantastische Szenen vorstellen: Ludwig, wie er auf Neuschwanstein durch den prunkvollen *Sängersaal* mit Motiven aus den Lohengrin- und Parzival-Sagen schreitet, oder Ludwig, wie er sich in einem *vergoldeten Muschelkahn* durch die *Venusgrotte von Linderhof* rudern lässt, die von Richard Wagners Oper *Tannhäuser* inspiriert wurde. Der Herrscher hatte sich seine eigene Bühne geschaffen, in der er nicht Zuschauer, sondern Teil des Geschehens war – ein unglücklicher schwuler Mann sicherlich, aber auch ein Menschenfreund, der gegen Krieg war, der seine Bauleute fürstlich bezahlte und sozial versicherte und letztlich ein genialer Vor-denker romantischer Baukunst – trotz Allem. Übrigens wurde der mit Blattgold ausgeschlagene und in Gestalt einer byzantinischen Kirchenkuppel gestaltete *Thronsaal in Schloss Neuschwanstein* vor Kurzem zu einem der „schwulsten Orte Deutschlands“ gekürt – zu Recht oder zu Unrecht müssen die Rezipient*innen selbst entscheiden.

Literaturhinweis:

Hilmes, Oliver: Ludwig II. Der unzeitgemäße König, München 2013.